

Inder in Südafrika

Geschichte und Gegenwart indischer Einwanderer

von G. W. Hesse

Der Autor berichtet im Rückblick auf das Jahr seines Vikariats im südafrikanischen Durban über die dort lebende indische *Community*, deren politische und gesellschaftliche Stellung im Land sowie ihrer von subkontinentalen Traditionen und Anpassung an die neue Heimat geprägten Identität und stellt - bewußt subjektiv - die Erfahrungen und Erlebnisse während seines Aufenthaltes dar. In diese Zeit fielen auch die ersten demokratischen Wahlen Südafrikas nach der Apartheid.

Neben anderen Ländern des afrikanischen Kontinents, die seinerzeit ebenfalls der britischen Krone unterstanden, galt seit Mitte des 19. Jahrhunderts auch Südafrika als potentiell einwanderungsland für Inder. Als der namentlich noch bekannte erste Inder, Baboo Naidoo, 1855 in Durban ankam, richtete sich die öffentliche Meinung gegen die Einwanderung von weiteren Asiaten. 1859 gab die britische Kolonialregierung jedoch bekannt, daß aufgrund der blühenden Entwicklung der Zuckerrohrindustrie weitere Gastarbeiter benötigt würden. Zunächst versuchten die Briten, die spätere Rückkehr der Inder vertraglich zu regeln und festzulegen. Da die Gastarbeiter aber nach fünfjährigem Einsatz das Recht erhielten, ihren Wohnort und Arbeitsplatz selbst zu bestimmen, war die Rückkehrklausel schwer durchzusetzen und viele Inder blieben im Land; 1887 lebten bereits 32.321 Inder in der Provinz Natal.

Eine Frage der Perspektive

Aus der Perspektive der in Südafrika lebenden Inder waren sie es gewesen, auf deren Schultern der Reichtum vieler Weißen in der Provinz Natal entstand. Aus der Sicht der dort ansässigen Zulu-Bevölkerung, die unter den schwarzen Völkern des Landes als besonders traditionsbewußt und kriegerisch gilt, waren es jedoch die Inder, die den Weißen geholfen hatten,

das Land der Schwarzen zu kolonisieren und damit den Einheimischen Schaden zuzufügen (Anm.: In diesem Beitrag wird die in Südafrika auch unter den Indern gängige Bezeichnung „Schwarze“ für „The Black“ oder „Black People“ verwendet, um eventuelle Verwechslungen mit den holländisch-stämmigen Buren zu vermeiden, welche sich selbst „Afrikaaner“ nennen). So war zur Zeit der ersten demokratischen Wahlen nach der Apartheid, 1994, ein Artikel im *Tribune Herald* abgedruckt, der diese Losung wiedergab: „Indians only helped the whites bring more pain to the Zulus“ (Inder halfen einzig den Weißen, noch mehr Leid über die Zulus zu bringen). Das Verhältnis beider Volksgruppen, der südafrikanischen Inder und der Zulus, war lange Zeit von Unstimmigkeiten aufgrund der kulturellen Differenzen geprägt. Im Jahr der ersten demokratischen Wahlen befürchteten zahlreiche Inder pogromartige Ausschreitungen der Zulus, wie sie 1949 mit den „Durban Riots“ und 1985 im „Inanda Conflict“ bereits zwei mal vorgekommen waren. Indische Männer begannen, sich Schußwaffen zuzulegen.

Die ersten demokratischen Wahlen waren begleitet von der Befürchtung, daß die Inder nach der Machtübernahme der Schwarzen das Land verlassen müßten oder erneut zu Bürgern zweiter Klasse degradiert würden. Sie befürchteten zudem, durch Quotenregelungen im Rahmen des „Affirmative Action Programme“, welches die Schwarzen nun erstmals be-

günstigen sollte, ihre guten Chancen auf dem Arbeitsmarkt aufgrund der zumeist besseren Schulbildung und Qualifikation zu verlieren. In der Wahrnehmung der südafrikanischen Inder bewahrheiteten sich die letzteren Befürchtungen später: Einer Untersuchung aus dem Jahr 1996 zufolge - vier Jahre nach dem offiziellen Ende des Apartheidregimes - glaubten 56 Prozent, unter dem Regime der Rassentrennung besser gelebt zu haben. Unter den Weißen waren sie vormals zwar Bürger zweiter Klasse gewesen, allerdings waren sie neben den Mischlingen (*Coloureds*; Mischlinge von Schwarzen und Weißen) den Schwarzen gegenüber bevorzugt, indem sie beispielsweise die Politik mitgestalten konnten. Jetzt, im neuen Südafrika, empfinden sie sich in der Regel erneut als Randgruppe, weil die neuen Herren des Landes in ihnen ehemalige Mitläufer der Weißen sehen. „Früher ein Nicht-Weißer, nun ein Nicht-Schwarzer“ war das bittere Resümee von Indern, die sich in der Durbaner Presse äußerten.

Andere verwiesen auf ihr Wählerpotential: Während sie mit mehr als einer Million Menschen nur 2,6 Prozent aller Südafrikaner ausmachten, stellten die 78 Prozent aller Inder Südafrikas, die in Natal leben, in der Provinz zwölf Prozent der Wählerstimmen. In einer Region, die von der starken Zulu-Bevölkerung dominiert ist und in der sich *African National Congress* (ANC) und *Inkatha Freedom Party* (IFP) einen harten Wahlkampf ge-

liefert hatten, war das Wählerpotential der Inder nicht zu unterschätzen und mußte von den Parteien mit ins Kalkül gezogen werden. Insgesamt wählte die indische Bevölkerung aber recht heterogen: Während ältere Menschen ihr Vertrauen oft in die *National Party* setzten, die zur Zeit der Apartheid regiert hatte, entschieden sich viele Jüngere für den ANC, der in seinem Banner bekanntlich die Symbole beider Kulturen, der Schwarzen (Speer & Schild) und der Inder (Rad der Wiedergeburten) vereinigt.

Die Wahrnehmung der südafrikanischen Inder

Zahlreiche Weiße und Schwarze sehen in der indischen Bevölkerung bis heute fälschlicherweise eine ethnisch homogene Gemeinschaft. Dagegen stellt sich bei näherem Hinschauen heraus, daß keine der drei anderen großen Ethnien in Südafrika (Weiße, Schwarze, Mischlinge) so große Unterschiede aufweist wie die Inder, was geographische Herkunft, Sprache, Religion und Kaste angeht: Die beiden Gruppen, die nach 1860 nach Südafrika kamen, unterscheiden sich zunächst nach ihren verschiedenen Anliegen, die sie bewogen hatten, nach Südafrika zu kommen um hier zu arbeiten und später heimisch zu werden. Zunächst kamen die Arbeiter, die für die Entwicklung des Zuckerrohranbaus angeworben worden waren. Sie machen etwa 85 Prozent der südafrikanischen Inder aus. Von ihnen waren etwa 90 Prozent Hindus, 8,5 Prozent Muslime und 1,4 Prozent Christen. Die große Mehrheit dieser Arbeiter bestand aus Tamilen, gefolgt von einer bedeutenden Minderheit an Nordindern, die Hindi sprachen, und einer sehr kleinen Minderheit an Südindern, deren Muttersprache Telugu war. Die Mehrzahl dieser Arbeiter entstammte den niedrigen Kasten.

Die zweite Gruppe bestand aus Händlern, sogenannten „*Passenger Indians*“, die nach 1863 ins Land kamen. Sie waren mehrheitlich Muslime, abgesehen von Hindus, deren Muttersprache Gujarati war. Die *Passenger Indians* kamen auf eigene Kosten und besaßen zunächst die staatsbürgerlichen Rechte und damit auch das Wahlrecht; dieses Recht wurde ihnen

jedoch später unter dem Apartheidregime wieder entzogen.

Dem größeren Teil der indischen Bevölkerung Südafrikas wurden die staatsbürgerlichen Rechte aber von Anfang an vorenthalten. Erst seit 1961 wurden sie letztlich doch noch - als permanente Bürger des Landes anerkannt, während bis dahin die ständige Gefahr der Repatriierung nach Indien bestanden hatte. Aber dennoch erhielten sie keine vollen Staatsbürgerrechte eingeräumt, sondern wurden von „wohnhaften Fremden“ (*resident aliens*) zu „*Pariab*-Bürgern“. Umgekehrt ist die Geschichte der Inder geprägt von einer Geschichte der Opposition gegen die Vorherrschaft der Weißen: Eine erste Bewegung, der „*Natal Indian Congress*“, wurde 1894 von Mahatma Gandhi gegründet. In insgesamt vier Kampagnen des passiven Widerstands gegen diskriminierende Gesetze wurden zwischen 1903 und 1952 Hunderte von Indern verhaftet.

Der Kampf gegen die Apartheid

Seit dem *Dadoo-Xuma-Naicker Pact*, der 1947 geschlossen wurde, bestand die kontinuierliche Zusammenarbeit des *Indian Congress* und des ANC und es kam zum Schulterschluss zwischen Schwarzen und Indern. Nach den Repressalien der frühen sechziger Jahre erfolgte dann auch die Mitwirkung indischer Aktivisten selbst bei der bewaffneten Untergrundarbeit des ANC. Einige Inder wurden gefaßt und neben schwarzen Freiheitskämpfern im berüchtigten Gefängnis auf *Robben Island* inhaftiert (hier war auch Nelson Mandela untergebracht); andere unterstützten die Arbeit der Untergrundbewegungen aus dem Exil. Die Geschichte des indischen Widerstands zeigt, daß sie als Einwanderer eine nicht unbedeutende Rolle im kontinuierlichen Kampf gegen das Apartheidregime spielten.

Zur Zeit der Wahlen 1994 lebten Inder überproportional häufig in Städten: Während sich 96 Prozent der Inder für den urbanen Lebensstil entschieden haben, waren es 91 Prozent der Weißen gefolgt von 83 Prozent der Mischlinge und 47 Prozent der Schwarzen. Mittlerweile ist die Urbanisierung, insbesondere

unter der schwarzen Bevölkerung, weiter fortgeschritten.

Im neuen Südafrika haben die vormaligen privilegierten Volksgruppen, Weiße und Mischlinge, in deren Gefolge Mischlinge und Inder, ihre frühere Stellung eingebüßt. Vor dem ersten demokratischen Wahlen hatte zum ersten Mal ein Prozeß begonnen, der das System der separaten Siedlungsgebiete aufweichte; dies waren sogenannte „*Group Areas*“, in welchen die Menschen entsprechend ihrer rassischen Identität verschiedenen *Townships* für Weiße, Schwarze, Mischlinge und Inder zugeordnet waren. Eheschließungen waren einzig zwischen *Colours* und Indern gestattet, während die anderen Volksgruppen nur innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft heiraten durften.

Die indische Bevölkerung in Südafrika

Die indische Bevölkerung lebt heute zu 60 Prozent konzentriert um die Millionenmetropole Durban im feuchtwarmen Natal. Reisende stoßen hier zuerst meist auf die Sehenswürdigkeiten, die kulturgeschichtlich mit der Präsenz der Inder verbunden sind, nämlich auf den „*Indian Market*“, wo man eine Vielzahl an Gewürzen, Lebensmitteln sowie afrikanisches Kunstgewerbe und Antiquitäten erwerben kann, und auf die „*Grey Street Mosque*“, der größten Moschee der südlichen Hemisphäre. Gegenüberliegend stößt man auf das „*Islamic Propagation Center International*“, von wo aus bisweilen deftige Polemik gegen die anderen großen Religionen des Landes, Christentum und Hinduismus, betrieben wird. In den umliegenden indischen Stadtteilen Chatsworth, Phoenix und Reservoir Hills leben, nach Einkommensgruppen und Bevölkerungsschichten aufgeteilt, Inder der verschiedenen Religionsgemeinschaften gemischt.

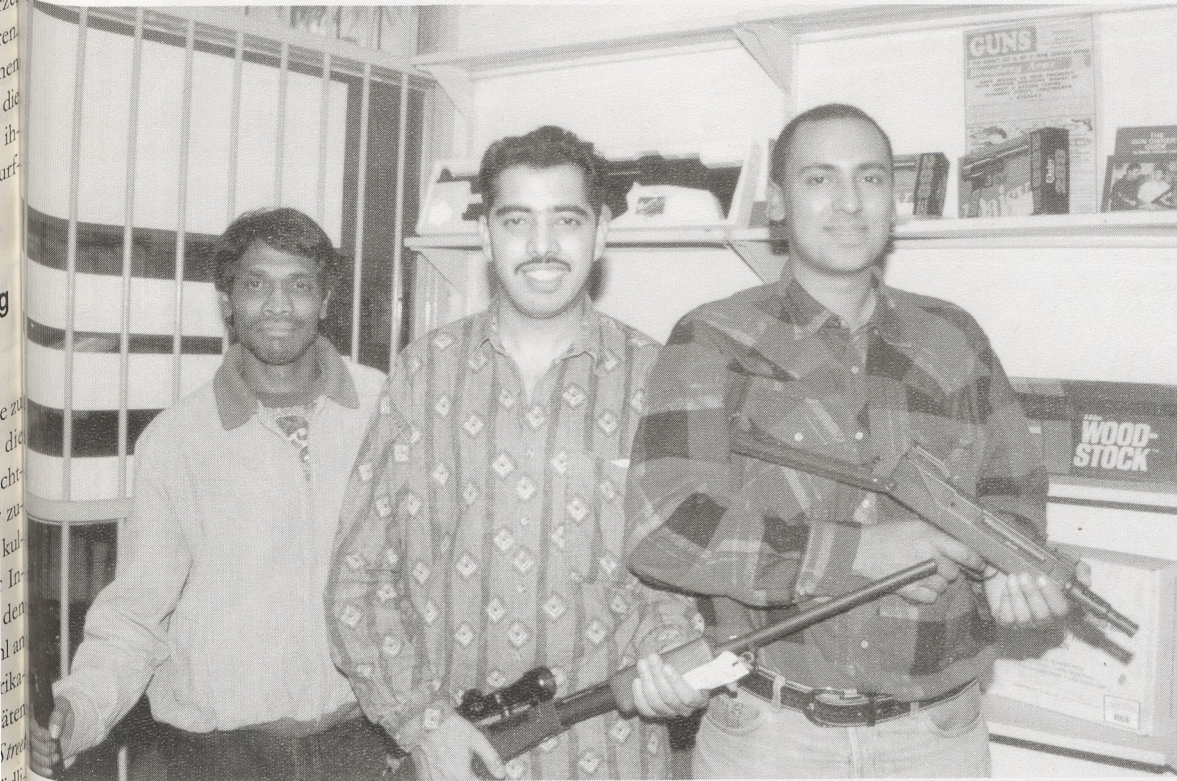
Eine der Sehenswürdigkeiten des größten und ältesten indischen *Townships* Chatsworth ist der Krishna-Tempel, der von traditionell hinduistisch gekleideten Angehörigen einer Organisation namens „*International Society for Krishna Consciousness*“ (ISKON) betrieben wird, im deutschsprachigen Raum auch als „*Hare Krishna*“-Gruppe bekannt.

sonsten sind die Inder dieser Stadttei-
zumeist an westliche Normen angepaßt,
als ihre Kleidung, ihre Wohnkultur, aber
auch ihre heutige kulturelle Identität an-
recht. Junge Leute sprechen - mit Ausnah-
der Muslime - selten die Sprachen
zu ihrer Vorfahren, wissen oft nicht einmal,
die Vorfahren hindi- oder tamilsprachig
waren und welchen Kasten sie angehör-
ten. Sie haben oft auch keine Kenntnis

und der Missionsarbeit der (Pfingst-) Kir-
chen entstehen überall kleine christliche
Gebetsgemeinschaften, die sich nicht nur
in Kirchengebäuden sondern auch in Ga-
ragen zu Gottesdiensten zusammenfin-
den. Die Zugehörigkeit zu den verschie-
denen Religionsgemeinschaften hat sich
im Verlauf der Jahrzehnte prozentual
deutlich vom Hinduismus hin zum Chri-
stentum verschoben. Daten für 1994

Staaten, insbesondere gegen Indien oder
Pakistan, herbei, wobei vor allem die
Muslime sich mit dem pakistanischen
Staat identifizierten. Eine neue Rechts-
ordnung bietet seit den Wahlen im April
1994 Indern wie auch allen anderen
Volksgruppen die Möglichkeit, sich als
Südafrikaner zu identifizieren und nun
als gleichberechtigte Staatsbürger in einem
Land zu gelten, das sich nach dem tra-
matisch nachwirkenden Apartheidsystem

heute ganz ande-
ren Themen und
den aktuellen na-
tionalen Heraus-
forderungen stel-
len muß. Hierzu
zählen vor allem
die Ausbreitung
der Immunschwäche AIDS
und deren Aus-
wirkungen, die
immer noch weit
verbreitete Kri-
minalität und das
mangelnde Ver-
trauen interna-
tionaler Konzerne,
die noch sehr
zurückhaltend
sind, hier zu in-
vestieren und
damit ausrei-
chend Arbeits-
möglichkeiten zu
bieten.



Im Rahmen der ersten demokratischen Wahlen 1994 hatten indische Männer, hier ein Muslim und zwei Hindus, sich größtenteils Waffen besorgt, um sich notfalls selbst verteidigen zu können. (Foto: Uwe Hesse)

won, daß die von ihnen gebrauchten
Familienamen wie Govender, Naicker,
Vaidoo, Nair und Reddy in der Heimat
ihrer Vorfahren zumeist eine Kasten-
identität bezeichnen. Auch der Hindu-
ismus selbst hat sich in Südafrika verän-
dert, Zugehörigkeit zur hier ansässigen
Brahmanenkaste Maharaj spielt beispiele-
weise keine Rolle mehr, wenn man Hindu-
priester werden möchte. Das Ergreifen
des Priesteramts geschieht allein nach per-
sönlicher Neigung. Sogar ein Zulu hat
Hinduphilosophie studiert und ist in
Durban als Hindupriester tätig.
Wegen der kulturellen Entfremdung

zeigen, daß den seinerzeit nur noch 62
Prozent Hindus mittlerweile 19 Prozent
Muslime und zwölf Prozent Christen ge-
genüberstanden.

Südafrikanische Inder sind sportbegei-
stert. Man interessiert sich vor allem für
Cricket, Fußball und Wrestling. Im neu-
en Südafrika ist es ihnen nun möglich,
sich mit der eigenen Cricket-National-
mannschaft zu identifizieren, was zu Zei-
ten des Apartheidregimes, als nur weiße
Sportler das Land repräsentieren durften,
nur schwer möglich war. Im Gegenteil:
Die Inder sehnten damals oft eine süd-
afrikanische Niederlage gegen andere

► Zum Autor:

Uwe G. W. Hesse hat sechs Monate am
United Theological College in Bangalore
studiert und nach dem Abschluß des
Theologiestudiums ein Vikariat in der in-
dischen Community in Südafrika, spezi-
ell dem Durbaner Township Chatsworth
absolviert. Mittlerweile betreut er als evan-
gelische Pfarrer ein Kirchspiel in Hessen.